

Vortragsmanuskript:

Dr. Jana Husmann
Gender hegemonial: Chancen von Streitkultur

Veranstaltung:

Hartgesotten hegemoniekritisch. Symposium zu Ehren von Gabriele Dietze und Dorothea Dornhof. Veranstaltet vom Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien, Humboldt-Universität zu Berlin

Programm:

<https://www.gender.hu-berlin.de/de/veranstaltungen/gender-kolloquien/hartgesotten-hegemoniekritisch/>

Zeit: 19.-21.01.2017

Ort: Institute for Cultural Inquiry – ICI Berlin und Humboldt-Universität zu Berlin

Panel 1:

Kompliz_innen/ Kollaborationen

Copyright:

© Jana Husmann, Hagen 2017

<http://www.jana-husmann.de/>

Zitationsvorschlag:

Husmann, Jana. 2017. „Gender hegemonial: Chancen von Streitkultur.“ Vortrag anlässlich des Symposiums: Hartgesotten hegemoniekritisch. Symposium zu Ehren von Gabriele Dietze und Dorothea Dornhof. Veranstaltet vom Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien, Humboldt-Universität zu Berlin, 19.-21.01.2017. URL: www.jana-husmann.de/downloads

INHALT

1. Vorbemerkung	3
2. Einleitung: Warum Streitkultur?	3
3. Hegemoniekritik als Gesellschaftskritik: Streitkultur und Political Correctness	4
4. Hegemoniekritik als (Natur-)Wissenschaftskritik: Streitkultur und Disziplin.....	6
5. SCHLUSS: Streit, Kampf, Ideologie: Herausforderungen der politischen Debatte	9
6. Abbildungen.....	11
7. Literatur	12

1. Vorbemerkung

Herzlichen Dank für die Einladung zu diesem besonderen Symposium mit dem Titel „Hartgesotten hegemoniekritisch“, das mit Gabriele Dietze und Dorothea Dornhof zwei ganz besondere Wissenschaftlerinnen zu Recht ehrt. Beiden fühle ich mich durch langjährige Lern- und Forschungskontexte der Gender Studies und der Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin eng verbunden. Es ist mir daher eine besondere Freude, heute in dem Eröffnungspanel dieses Symposiums mitwirken zu dürfen. Das Thema meines Vortrags lautet: „Gender Hegemonial – Chancen von Streitkultur“.

2. Einleitung: Warum Streitkultur?

In einem Panel mit dem Titel „Kompliz_innen/ Kollaborationen“ das Thema „Streitkultur“ zu verorten, mag erklärungsbedürftig sein. Doch die Begriffe „Komplizenschaft“ und „Kollaboration“ setzen in gewisser Weise Streit und Auseinandersetzung voraus: Sie suggerieren strategische Zusammenarbeit oder auch eine Verschwörung von Gleichgesinnten, um sich gegen äußere Gegner oder Machtkonstellationen zu verbünden bzw. zu verbrüdern oder zu verschwestern.

Auch der Hegemoniebegriff, um den sich das Konferenzthema zentriert, liefert unter etymologischen Gesichtspunkten Anlass, ihn mit Fragen der Streitkultur zu verbinden: „Hegemonie“, von altgriechisch „hēgemonía“, bezeichnet „Heerführung“, „Oberbefehl“; in Ableitung des Begriffs „hēgemón“, d.h. Führer, Anführer.¹ Diese Bedeutung von ‚Streit-Macht‘ ist nicht zuletzt deshalb interessant in Erinnerung zu rufen, da der Hegemoniebegriff in den Gender Studies in Anlehnung an Antonio Gramsci² und Michel Foucault³ vielfach mit Fragen nach *Konsens* und *Zustimmung* zu Macht verbunden wird.

Die abendländische Begriffsbedeutung von „Streit“ ist mit dem Ausspruch Heraklits: „Der Streit (polemos) ist der Vater aller Dinge“⁴ in sich bereits offensichtlich ‚gegendert‘. Und die Frage, welche geschlechtlichen Konnotationen sich an das Streiten binden, wäre eine eigene kulturgeschichtliche Untersuchung wert.

Im akademischen Kontext wird derzeit ein „Rückgang wissenschaftlicher Streitkultur“ diagnostiziert:

„Jedes noch so spezielle Forschungsthema findet mittlerweile seine eigene Zeitschrift, seine eigene Tagung oder seinen eigenen Arbeitskreis, ohne dabei die Kreise anderer Diskussionen zu stören oder auch nur zur Kenntnis nehmen zu müssen.“⁵

¹ Gemoll, W. (1965), Stichwort ἡγεμονία hēgemonía.

² Vgl. Gramsci, A. (1999).

³ Vgl. Foucault, M. (1999).

⁴ Heraklit (1986), Fragment B53, S. 18. Der griechische Begriff „polemos“ kann sowohl mit „Streit“ als auch mit „Krieg“, „Kampf“ oder „Auseinandersetzung“ übersetzt werden. Die geläufigere Übersetzung für Heraklits Ausspruch ist „Der Krieg ist der Vater aller Dinge“. Vgl. u.a. Hirsch, A. (2004), S. 326.

⁵ Füssel, M. (2013), S. 450.

Für die Gender Studies gilt, dass sie als interdisziplinäres und gesellschaftspolitisch affines Forschungsfeld in gewisser Weise als Paradebeispiel akademischer Streitkultur gelten können bzw. sollten. Die Gender Studies bieten einerseits Anlass zu Streit in der öffentlich-politischen Debatte, wie die aktuellen „Angriffe auf die Geschlechterforschung“⁶ zeigen. Zugleich ist, so mein Eindruck, zumindest in den *Berliner* Gender Studies der letzten Jahre, eine gewisse Tendenz zur Homogenisierung und eine Vermeidung von Streitkultur zu verzeichnen.

Ich möchte im Folgenden daher zwei zentrale Anwendungsfelder der Hegemoniekritik in den Gender Studies exemplarisch herausgreifen und mit der Frage nach Defiziten und Potentialen von Streitkultur konfrontieren:

- 1) Hegemoniekritik als Gesellschaftskritik: Streitkultur und Political Correctness
- 2) Hegemoniekritik als (Natur-)Wissenschaftskritik: Streitkultur und Disziplin

Abschließen werde ich mit Anmerkungen zur politischen „Anti-Genderismus-Debatte“.

Meine Überlegungen erheben keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit, sondern stellen eher persönliche Reflexionen zu Entwicklungstendenzen in den Berliner Gender Studies dar. Sie adressieren dabei zugleich Forschungsfelder, zu denen Dorothea Dornhof und Gabriele Dietze in Lehre und Forschung zahlreiche produktive Beiträge geleistet haben.

3. Hegemoniekritik als Gesellschaftskritik: Streitkultur und Political Correctness

Die Gender Studies sind per se durch ein komplexes Verhältnis von Politik und Wissenschaft geprägt. Feministisches Bewegungswissen und inner-feministische Streitkultur waren immer auch Motor für zentrale feministische Theoriebildungen. Dies zeigt sich deutlich anhand der Theorieentwicklungen um Intersektionalität, Privilegienkritik und selbstreflexive Wissenschaftspraktiken. Die *politische* Artikulation interdependenter Machtverhältnisse hat demnach die *Theoretisierung* von Gender als interdependenter Analysekatgorie befördert und Gender als Primärkatgorie der Hegemoniekritik herausgefordert.⁷ Zugleich wurde innerhalb der feministischen Debatten ein Spannungsfeld ausgemacht, in dem die Gender Studies einerseits als *Projekt* der Hegemoniekritik auftreten und andererseits als *Teil* hegemonialer Strukturen identifiziert werden (etwa mit Blick auf ihre westliche geopolitische Verortung und ihre institutionalisierten Formen des Wissens).

Die Politisierung von Wissen und Wissenschaftspraktiken wird in der Außenwahrnehmung der Gender Studies vielfach als Grundschwierigkeit wahrgenommen, an der sich der Vorwurf

⁶ So der gleichnamige Panel-Titel der Tagung: „Gegner*innenaufklärung – Informationen und Analysen zu Anti-Feminismus“, veranstaltet vom Gunda-Werner-Instituts der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin, 31.05.2016.

⁷ Im Zuge des Intersektionalitätsparadigmas wurden entsprechend die Zusammenhänge unterschiedlicher gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsverhältnisse herausgestellt, die entlang interdependenter sozialer Strukturkatgorien wie Geschlecht, Sexualität, Klasse, Kultur, ‚Rasse‘, Nation und Befähigung ineinandergreifen und in ihrer Wirkungsweise situativ variieren. Vgl. zu Intersektionalität im Überblick u.a. Walgenbach et al. (2007).

politisch gefärbter Wissenschaft bzw. Unwissenschaftlichkeit festmacht. Dass die Reflexion zur Situierung von Wissen dem Anspruch von Wissenschaft nicht widerspricht, sondern im Idealfall die Qualität wissenschaftlicher Analysen erhöht, wurde indes vielfach dargelegt.⁸ Welche Arten und Formen selbstreflexiver Wissenschaftspraktiken adäquat erscheinen und welche Ansätze und Konzepte anti-diskriminierender Lehr- und Lernräume sinnvoll sind – dies sind indes Fragen, die innerhalb der Gender Studies durchaus umstritten sind. Sie berühren im erweiterten Sinne auch die gesellschaftlichen Debatten um Antidiskriminierung und Political Correctness.

Der Historiker Philipp Gassert hat zum „Streit um PC“ in den USA konstatiert, dass dieser „Teil eines Ringens um *kulturelle Hegemonie* (war), in dessen Zentrum die Frage der Gleichberechtigung in einer heterogenen, multikulturellen Gesellschaft stand.“⁹ Dabei wurde PC von einer ursprünglich „überwiegend ironisch gemeinten Selbstkritik der Linken“ in den 1990er Jahren von konservativer Seite „zum Schauplatz des Kulturkampfes“ umgedeutet.¹⁰ Nach Gassert ging es aus konservativer Sicht auch darum, die „*linksliberale akademische Hegemonie* zu brechen.“¹¹

Für den deutschen Kontext gilt, dass der PC-Begriff in der öffentlichen Debatte bisher vor allem mit politisch-korrektem Sprachgebrauch in Verbindung gebracht wurde. In jüngster Zeit werden unter dem Stichwort jedoch auch verschiedene, aus den USA stammende politische Reglementierungen der Wissenschaftspraxis an Universitäten diskutiert.¹² Hierzu zählt aktuell die Forderung nach sogenannten „Trigger Warnings“, wonach Dozierende Studierende vor diskriminierenden Inhalten von Seminarstoffen vorwarnen sollen. Für Fragen der Hegemoniekritik ist das Beispiel der Trigger Warnings insofern relevant, da es die Frage aufwirft, was Studierenden der Gender Studies, die sich mit Macht- und Herrschaftsverhältnissen auseinandersetzen sollen, an diskriminierenden Seminarstoffen zugemutet werden kann – und welche gedankliche Eigenleistung und wissenschaftliche (Selbst-)Distanzierung zu erwarten ist. Die durchaus nicht triviale Frage, wie didaktisch mit diskriminierenden Seminarstoffen umgegangen werden kann, die zum Zwecke der Analyse von Diskriminierung eingesetzt werden, scheint jedenfalls nicht schematisch über eine Kennzeichnung in diskriminierende und nicht diskriminierende, politisch ‚falsche‘ und

⁸ Die Politisierung von Wissen verstehe ich hier in Anlehnung an Donna Haraways Ansatz des „situieren Wissens“ in erster Linie als gesellschaftliche Kontextualisierung wissenschaftlicher Wissensproduktion. Vgl. Haraway, D. (1988).

⁹ Gassert, P. (2016), S. 291, Herv. JH.

¹⁰ Gassert, P. (2016), S. 291.

¹¹ Gassert, P. (2016), S. 292, Herv. JH.

¹² Ich möchte die Frage nach Diskriminierung und Antidiskriminierungsmaßnahmen an Universitäten nicht auf den PC-Begriff verkürzen. Dennoch können unter diesem Schlagwort einige Ansätze in der Wissenschaftspraxis gefasst werden, die rückwirkend in der öffentlichen Debatte unter dem PC-Begriff auftauchen.

‚richtige‘ Texte zu lösen zu sein.¹³ Das Dilemma der Reproduktion diskriminierenden Wissens stellt eine konstante Schwierigkeit wissenschaftlicher Hegemoniekritik dar. Gegenüber Trigger Warnings als Strategie der Vor-Warnung wird mittlerweile von einigen Lehrenden an der Humboldt-Universität auch für eine gänzliche Verbannung von Seminarstoffen mit diskriminierenden Inhalten plädiert.¹⁴ Insbesondere für die historischen Forschungsfelder sind derartige Bestrebungen einer politischen Bereinigung von Wissen jedoch schwer vorstellbar.¹⁵

Dass verschiedene Diskriminierungsformen unterschiedliche Studierende in unterschiedlicher Weise tangieren können, ist ebenso unbestritten wie die Notwendigkeit didaktischer Konzeptionalisierungen. Mir scheint jedoch, dass Zensur-Strategien eher zur Stillstellung von Problemlagen als zu ihrer Lösung beitragen. Sie führen, ähnlich wie Bestrebungen, unliebsame Vorlesungen zu verhindern, dazu, wissenschaftliche Streiträume zu schließen, anstatt sie zu eröffnen.

Wir¹⁶ brauchen in den (Berliner) Gender Studies daher eine stärkere Debatte zu den unterschiedlichen Formen und Konsequenzen der Politisierung von Wissen und der Politisierung von Wissenschaftspraxis. – Und wir brauchen eine Stärkung der Debattenkultur: Das aber bedeutet auch, die anonymisierten und denunziatorischen Kritikformen wie bspw. den „Münkler-Watch“¹⁷, die im Namen der Political Correctness auftreten, konsequenter zurückzuweisen und eine offene Streitkultur einzufordern.

4. Hegemoniekritik als (Natur-)Wissenschaftskritik: Streitkultur und Disziplin

Im März 2016 lädt Bundesministerin Johanna Wanka den Konstanzer Evolutionsbiologen Axel Meyer zum öffentlichen Streitgespräch ins Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ein. Anlass ist Meyers viel rezipiertes Buch „Adams Apfel und Evas Erbe: Wie die Gene unser Leben bestimmen und warum Frauen anders sind als Männer.“¹⁸ Meyer

¹³ Schon 2011 etwa forderte in einem meiner Seminar zum historischen Antisemitismus eine Studentin, dass die historisch-antisemitischen Texte gegenüber den theoretischen Texten im Seminar-Reader vorab gesondert markiert werden sollten. Welchen didaktischen Zweck jedoch erfüllt eine derartige Kennzeichnung in einem Seminar, in dem es gerade um die historische Analyse diskriminierenden Wissens geht?

¹⁴ Vgl. Ramsel, Y. (2016) und die dortigen Statements von Eva Boesenberg und Lann Hornscheidt.

¹⁵ So waren es an der HU auch gerade die historischen Seminare und Publikationen von Dorothea Dornhof, etwa zur Geschichte der Prostitution und der Homosexualität, die unabdingbare Einsichten in die Funktionsweisen und diskursiven Zusammenhänge von Rassismus, Sexismus und Heteronormativität gefördert haben. Vgl. u.a. Dornhof, D. (2005).

¹⁶ Mit „wir“ adressiere ich hier nicht nur aktuell Lehrende, Forschende, Studierende und (Verwaltungs-)Kräfte aus Koordination und Management der (Berliner) Gender Studies, sondern auch all jene, die sich, wie ich selbst, den Berliner Gender Studies durch langjährige Tätigkeiten eng verbunden fühlen.

¹⁷ Der „Münkler-Watch“ (<http://hu.blogspot.de/muenkler-watch/>) ist ein anonym betriebener Blog von HU-Studierenden, der 2015 mit dem Ziel initiiert wurde, die vermeintlichen Verfehlungen des Politikwissenschaftlers Prof. Dr. Herfried Münkler in dessen Vorlesung "Politische Theorie und Ideengeschichte" offenzulegen. Der Münkler-Watch stand sowohl wegen seiner anonymen und diffamatorischen Grundausrichtung als auch mit Blick auf die erhobenen Grundvorwürfe des Rassismus und Chauvinismus gegen Münkler in der öffentlichen Kritik. Vgl. zur Kritik am Münkler-Watch u.a. Marquard, N. (2015); Mönch, R. (2015); Wagner, G. (2016).

¹⁸ Vgl. Meyer, A. (2015).

proklamiert darin genetisch bedingte Verhaltensunterschiede und Fähigkeiten der Geschlechter und polemisiert gegen Gender Studies und Gleichstellungspolitik.¹⁹ Die Ministerin, die selbst Mathematikerin ist, operiert, so der Tagesspiegel, „lässig mit dem Einmaleins der Geschlechterforschung: Kontextualisierung und Historisierung“.²⁰ Und sie fragt Meyer, was eigentlich passiert sei, dass er einen derartigen – „Frust auf die Gender-Forschung“ habe?²¹ Sie erntet Applaus aus dem Publikum.

Kaum ein Forschungsfeld konnte wie die feministisch-historische Wissenschaftskritik deutlicher zeigen, wie Macht-Wissens-Relationen wirken: Untersuchungen zur Geschichte der Sexualwissenschaften, der Medizingeschichte, Anthropologie und Rassenkunde haben demnach eindrücklich offengelegt, dass wissenschaftliches Wissen Realitäten nicht nur beschreibt, sondern seine eigene diskursive Realitätsmacht entfaltet.²² Der wissenschaftskritische Mehrwert besteht darin, die historische Bedingtheit des Wissens über den menschlichen Körper aufzuzeigen, die historisch-kulturelle Spezifik bestimmter Klassifikations- und Interpretationsmuster herauszustellen und ihre Wechselwirkung mit gesellschaftlichen Prozessen und Machtverhältnissen zu analysieren.

Trotz Modifizierung und Flexibilisierung im Rahmen der naturwissenschaftlichen Forschung wirken Traditionen eines rigid-binären Norm-Abnorm-Schemas von Geschlecht bis heute nach. Der moderne biologistische Grundmodus, soziales Verhalten aus dem Körper heraus zu erklären, findet in der aktuellen Soziobiologie seine Fortsetzung.²³ Für die Gender Studies als interdisziplinärem Forschungsfeld stellen sich vor diesem Hintergrund besondere Herausforderungen an das interdisziplinäre Gespräch bzw. Streitgespräch zwischen Kultur-, Sozial- und Naturwissenschaften. Obwohl mittlerweile in den höchsten Sphären nationaler Bildungspolitik – dem BMBF – angekommen, ist eine diesbezügliche Streitkultur in der Wissenschaft erstaunlicherweise marginal ausgeprägt. Eines der mir bekannten Beispiele für öffentlich gelebte Streitkultur zwischen den Kultur- und Naturwissenschaften an der Humboldt-Universität stellt das ZiF-Kolloquium „Die Konstruktion des Körpers in der Naturwissenschaft“ dar, das am 12.11.1999 stattfand. Die Unterschiedlichkeit der disziplinären und methodischen Ansätze zeigte sich bereits in den Beiträgen; u.a. referierten Dorothea Dornhof (Institut für Kulturwissenschaft) zur „Körperkonstruktion zwischen

¹⁹ Vgl. u.a. das Interview von Richard Friebe mit Axel Meyer in tagesspiegel-online am 13.09.2015. Axel Meyer kommt hier u.a. zu der These: „Jungs spielen lieber mit Baggern, Mädchen eher mit Puppen, das ist sogar bei Menschenaffenbabys so. Männer können sich im Allgemeinen besser räumlich orientieren als Frauen, vielleicht ein Erbe der zehntausende Jahre, in denen sie Jäger waren.“

²⁰ Scholz, A.-L. (2016).

²¹ Wanka, J., zitiert in: Scholz, A.-L. (2016).

²² Vgl. u.a. Dornhof, D. (2005); Foucault, M. (1999); Gilman, Sander L. (1992); Honegger, C. (1991); Husmann, J. (2010); McClintock, A. (1995), Scott, Joan W. (1994).

²³ Feministische Hegemoniekritik als Wissenschaftskritik bezieht sich in diesem Kontext also auf die Herausforderung (natur-)wissenschaftlicher Objektivitätsansprüche, auf die Offenlegung sozio-kultureller Vorannahmen und auf die Hinterfragung von naturwissenschaftlichem Wissen als „Herrschaftswissen“ mit normsetzenden und hegemoniestabilisierenden Effekten. Zur feministischen (Natur-)Wissenschaftskritik vgl. u.a. Fausto-Sterling, A. (1985); Haraway, D. (1995); Harding, S. (1991); Orland, B./ Scheich, E. (1995).

Normalität und Pathologie“, Prof. Klaus Michael Beier (Institut für Sexualwissenschaft und Sexualmedizin der Charité) „Zum biopsychosozialen Verständnis menschlicher Geschlechtlichkeit“ und Kerrin Christiansen (Institut für Humanbiologie der Universität Hamburg) mit ihrem „Beitrag der Biologie zur Definition von Geschlecht“. Im Kolloquiumsbericht des ZiF-Bulletins wird resümiert, dass „(t)rotz bzw. gerade wegen des unzureichenden und teilweise unmöglichen interdisziplinären Austauschs (...) Perspektiven für zukünftige Gesprächsversuche eröffnet“ wurden.²⁴ „Statt unmittelbar in die inhaltliche Diskussion einzusteigen,“ sei es demnach „sinnvoll, sich zunächst über die Funktion der jeweiligen Methodik sowie die ‚Produktivität‘ der jeweiligen Begrifflichkeit auszutauschen.“²⁵ Neben den inhaltlichen Differenzen sagt die Zusammensetzung dieses Kolloquiums auch etwas über die anfängliche Konzeption der Berliner Gender Studies aus: Das Spektrum der beteiligten Disziplinen und Ansätze am Lehrangebot der Gender Studies war – meiner Wahrnehmung nach – in den Anfängen weitaus diverser gestaltet. So waren auch ‚kontroverse‘ Kursangebote etwa aus der Sexualmedizin oder der klinischen Psychologie vertreten, in denen es in erster Linie um empirische Beschreibungen geschlechtsspezifischer Normen, Pathologien und Unterschiede ging. Dieses Konzept disziplinärer und inhaltlicher Vielfalt basierte auf folgender Prämisse: Der Anforderung an die Studierenden der Gender Studies, Streitkultur im Sinne der Wissenschaftskritik innerhalb der verschiedenen Seminare selbst zu praktizieren. Das ZiF-Kolloquium 1999 war so auch ein Resultat studentischer Wissenschaftskritik und der Einforderung eines interdisziplinären Dialogs unter den Lehrenden der Gender Studies.

Das Reflexionsniveau der Gender Studies hat sich, inklusive einer *wissenschaftskritischen* Naturwissenschaftsforschung, mit zunehmender Professionalisierung des Studiengangs vermutlich erhöht. Der direkte Dialog zwischen Kultur-, Sozial- und Naturwissenschaften ist jedoch – zumindest in Teilen – auf der Strecke geblieben. Die Ausblendung unliebsamer naturwissenschaftlicher Positionen schmälert jedoch bekanntermaßen nicht deren wissenschaftliche Relevanz und Wirkmächtigkeit. Es ist daher notwendig, diesen Dialog in Form öffentlicher Streitgespräche sehr viel offensiver als bisher zu führen. Als Voraussetzung eines solchen Dialogs wurde im Bericht zum Kolloquium von 1999 gefordert, „daß wissenschaftskritische Methodenkompetenz nicht allein in den Zuständigkeitsbereich der Kulturwissenschaft fällt.“²⁶ An die Adresse der Kultur- und Sozialwissenschaften wäre ebenso der Anspruch zu richten, die Naturwissenschaften (wieder) differenzierter auf ihre

²⁴ Mathes, B. (2000), S. 44.

²⁵ Mathes, B. (2000), S. 44.

²⁶ Mathes, B. (2000), S. 44.

jeweiligen Zweckhaftigkeiten und ihren Stellenwert in den Gender Studies zu befragen.²⁷ D.h. auch zuzugestehen, dass dekonstruktivistische Interventionen nicht nur als Korrektiv von Wissenschaft, sondern selbst zum Gegenstand wissenschaftlicher Kritik werden können.

5. SCHLUSS: Streit, Kampf, Ideologie: Herausforderungen der politischen Debatte

Die wissenschaftliche Streitkultur erscheint nicht zuletzt angesichts aktueller politischer Entwicklungen herausgefordert. Für die politische Debattenkultur gilt, dass der gegenwärtige (Rechts-)Populismus Formen politischer Streitkultur verschiebt und verändert. Auf inhaltlicher Ebene zeigt sich dies v.a. im Feld der Migrations- und Flüchtlingspolitik: Eine massive Reaktivierung alter Sexualbilder des ‚Anderen‘ in neuem Gewand wird dabei teils durch altbekannte und prominente feministische Stimmen wie von Alice Schwarzer²⁸ gestützt. Diese Entwicklungen sind nicht neu, sie verschärfen sich aber seit 2015. Der feministische *Dissens* ist hier entsprechend umso mehr gefordert – und in diesen Kontext fallen, wie wir alle wissen, viele wichtige Arbeiten von Gabriele Dietze zu Sexualpolitik und antimuslimischen Rassismus.²⁹

Mit Blick auf die „Angriffe auf die Geschlechterforschung“³⁰ in den letzten Jahren ist zu konstatieren, dass diese mit verschiedenen öffentlichen Protestformen einhergehen: von den neuen popkulturellen Protesten der neorechten Identitären Bewegung bis hin zur bürgerlich geprägten „Demo für alle“, die aus den Pariser Demonstrationen gegen die Homo-Ehe von 2013 hervorgegangen ist. Inhaltlich ist damit ein Streiten um Deutungen und semantische Verschiebungen des Gender-Begriffs verbunden: Slogans wie „Ehe und Familie vor! Stoppt Gender-Ideologie und Sexualisierung unserer Kinder“³¹ oder auch „Kein Gender an Hessens Schulen“³² verdeutlichen, dass der Begriff „Gender“ als ideologischer Kampfbegriff verstanden wird, den es zurückzuweisen gilt.³³ – Und dazu sind in den letzten Jahren eine Reihe kritischer Arbeiten entstanden.³⁴ Auch im Begriff der „Gender-Ideologie“ treffen sich somit konträre Deutungskontexte, d.h. einerseits die *Kritik der Gender Studies* an hegemonialen Geschlechterideologien, und andererseits die *Kritik an den Gender Studies*

²⁷ Die aktuelle Ausgabe von National Geographic (Januar 2017) zeigt bspw. auf produktive Weise eine Bandbreite interdisziplinärer Hinterfragungen eines rigid-binären Zweigeschlechtersystems auf – auch wenn über einzelne medizinisch-anthropologische Normsetzungen sicherlich nach wie vor zu streiten wäre.

²⁸ Vgl. bspw. die Kontroverse um die Silvesternacht 2015 in Köln und hierzu u.a. Schwarzer, A. (2016).

²⁹ Vgl. u.a. Dietze, G. (2009); Dietze, G./ Brunner, C./ Wenzel, E. (2009); Dietze, G. (2013).

³⁰ Panel-Titel der Tagung: „Gegner*innenaufklärung – Informationen und Analysen zu Anti-Feminismus“, veranstaltet vom Gunda-Werner-Institut der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin, 31.05.2016.

³¹ Slogan des Aktionsbündnisses „Demo für alle“: <https://demofueralle.wordpress.com/>

³² Vgl. die gleichnamige Petition an Ministerpräsident Volker Bouffier 2016, organisiert von der „Aktion Kinder in Gefahr der Deutschen Vereinigung für eine Christliche Kultur DVCK e.V.“

³³ Der Kampf gegen Ideologie ist auf die eine oder andere Weise immer auch als Kampf gegen das Hegemoniale zu verstehen. Aus neorechter Perspektive impliziert dies den Kampf gegen eine vermeintliche mediale, akademische und kulturelle „Hegemonie der Linken“.

³⁴ Vgl. u.a. Hark, S./ Villa, P.-I. (2015); Frey, R./ Gärtner, M./ Köhnen, M./ Scheele, S. (2013).

Husmann, Jana. 2017. „Gender hegemonial: Chancen von Streitkultur.“ Vortrag anlässlich des Symposiums: Hartgesotten hegemoniekritisch. Symposium zu Ehren von Gabriele Dietze und Dorothea Dornhof. Veranstaltet vom Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien, Humboldt-Universität zu Berlin, 19.-21.01.2017.

als gesellschaftlich einflussreicher Ideologie. Hieran schließt eine konträre Nutzung der Metaphern des Kampfes gegen und des „Terrors“ von „Gender-Ideologie“ an.



Abb. 1



Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4

Die Proteste gegen Gleichstellung und sexuelle Vielfalt zeigen zugleich: Hegemoniekritik wirkt! Perspektiven der Gender Studies sind im politischen Mainstream angekommen. In diesem Sinne ist Gender als hegemoniekritische Analysekategorie in gewisser Weise ‚hegemonial‘ geworden. In der Anti-Genderismus-Debatte evozieren die ‚Angriffe‘ auf die Gender Studies hingegen bisweilen den Impuls eines kollaborativen Schulterschlusses gegen ein bedrohlich verstandenes Außen, die sog. ‚Normalgesellschaft‘, die das Hegemoniale repräsentiert. Es gilt daher aufmerksam dafür zu bleiben, welche Kennzeichnungsstrategien von Gesellschaft und Gegnerschaft am Werke sind und wo die eigenen Anteile an einer zu schlichten (und teils auch diffamierenden) Schematisierung liegen. So heißt es etwa in der Ankündigung zur Veranstaltung „Geschlechterforschung trifft Politik – Politik trifft Geschlechterforschung“ 2016 in Berlin:

„AfD und Pegida, besorgte Eltern, cis-heterosexuelle Journalisten und um ihre Deutungskompetenz fürchtende Evolutionsbiologen, sie alle eint derzeit eins: die meist ebenso faktenfreie wie vorurteilsvolle Kritik an der Geschlechterforschung.“³⁵

Die Kategorie „cis-heterosexuell“ wird hier als Platzhalter hegemonialer Positionen zu einem problematischen Fakt an sich, der auf gleicher Ebene wie eine bestimmte politische Gesinnung und eine wissenschaftlich-disziplinäre Verortung suspekt erscheint. Derartige kategoriale Engführungen verweisen auf die Gefahr einer Politisierung des Hegemonialen, in der politische und sexuelle Kategorien verschwimmen. Demgegenüber ist es entscheidend, differenziert zu bleiben – auch mit Blick auf die sehr unterschiedlichen Akteure und Hintergründe von Kritik an den Gender Studies. Und es gilt dem Druck auf die Gender Studies nicht dadurch nachzugeben, dass Vielstimmigkeit und theoretische Differenzen zugunsten einer inneren Geschlossenheit eingeebnet werden. Tendenzen zur Konsenspflege und selbstreferentielle Diskussionszusammenhänge sind weder der politischen noch der wissenschaftlichen Streitkultur dienlich. Es gilt also offen zu bleiben für konstruktive Formen innerer und äußerer Kritik:

„Denn der radikalste Zweifel ist“ – vielleicht nicht, wie Max Weber 1917 formulierte – „der Vater der Erkenntnis“³⁶ – aber nach wie vor ihr belebender Ausgangspunkt.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

6. Abbildungen

Abb. 1: R. Jeanette Martin: fuck gender roles (Fotografie, 2012). Shutterjet Photography: <https://shutterjet.files.wordpress.com/2012/06/fuck-gender-roles.jpg> (letzter Abruf: 25.11.2017).

Abb. 2: Aktionsbündnis „Demo für alle“: Gender-Ideologie stoppen! (Plakat, 2015): <https://demofueralle.wordpress.com/fan-artikel/schilder-und-transparente/-jp-carousel-108> (letzter Abruf: 25.11.2017).

Abb. 3: Genderterror (gt): Genderterror (gt) – die queere Party im AZ Mühlheim (Flyer, 03.10.2008): <http://www.genderterror.de/site/?m=200809> (letzter Abruf: 25.11.2017).

Abb. 4: Identitäre Bewegung Deutschland: Genderterror raus aus den Köpfen (Demo-Banner, 2015): <https://www.facebook.com/identitaere/posts/1023100517708007> (letzter Abruf: 25.11.2017).

³⁵ Überparteiliche Fraueninitiative Berlin e.V./ Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Geschlechterforschungseinrichtungen Berliner Hochschulen (2016).

³⁶ Weber, Max (1917), S. 482, Herv. JH.

Husmann, Jana. 2017. „Gender hegemonial: Chancen von Streitkultur.“ Vortrag anlässlich des Symposiums: Hartgesotten hegemoniekritisch. Symposium zu Ehren von Gabriele Dietze und Dorothea Dornhof. Veranstaltet vom Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien, Humboldt-Universität zu Berlin, 19.-21.01.2017.

7. Literatur

- Dietze, Gabriele. 2009 (2006). „Critical Whiteness Theory und Kritischer Okzidentalismus. Zwei Figuren hegemonialer Selbstreflexion.“ In: Tißberger, Martina/ Dietze, Gabriele/ Hrzán, Daniela, Husmann-Kastein, Jana (Hg.). Weiß – Weißsein – Whiteness. Kritische Studien zu Gender und Rassismus/ Critical Studies on Gender and Racism. 2. Aufl., Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 219-247.
- Dietze, Gabriele/ Brunner, Claudia/ Wenzel, Edith (Hg.). 2009. Kritik des Okzidentalismus. Transdisziplinäre Beiträge zu (Neo-)Orientalismus und Geschlecht. Bielefeld: transcript.
- Dietze, G. (2013). Weiße Frauen in Bewegung. Genealogien und Konkurrenzen von Race- und Genderpolitiken. Bielefeld: transcript.
- Dornhof, Dorothea. 2005. Orte des Wissens im Verborgenen. Kulturhistorische Studien zu Herrschaftsbereichen des Dämonischen. Königstein/ Taunus: Ulrike Helmer.
- Fausto-Sterling, Anne. 1985. Gefangene des Geschlechts? Was biologische Theorien über Mann und Frau sagen. München/ Zürich: Piper.
- Foucault, Michel. 1999. Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Frey, Regina/ Gärtner, Marc/ Köhnen, Manfred/ Scheele, Sebastian. 2013. Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie. Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse. Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.
- Friebe, Richard. 2015. „Genderstudies und Biologie. ‚Da treffen zwei Welten aufeinander‘.“ (Interview mit dem Evolutionsbiologen Axel Meyer). In: tagesspiegel-online, 13.09.2015. URL: <http://www.tagesspiegel.de/wissen/genderstudies-und-biologie-da-treffen-zwei-welten-aufeinander/12314996.html> (letzter Abruf: 03.12.2017).
- Füssel, Marian. 2013. „Kampf oder Rückzug? Alte und neue Streitgegenstände im akademischen Feld.“ In: Forschung und Lehre, 6/13, S. 450-451.
- Gassert, Philipp. 2016. „Keine einfachen Antworten. Die Anfänge der Debatte über ‚politische Korrektheit‘ in den USA.“ In: Forschung und Lehre, 4/16, S. 290-291.
- Gemoll, Wilhelm. 1965. Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch. München/ Wien: G. Freytag/ Hölder-Pichler-Tempsky.
- Gilman, Sander L. 1992. Rasse, Sexualität und Seuche. Stereotype aus der Innenwelt der westlichen Kultur. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Gramsci, Antonio. 1999. Selections from the Prison Notebooks of Antonio Gramsci. Edited and translated by Quentin Hoare and Geoffrey Nowell Smith. London: ElecBook. Transcribed from the edition published by Lawrence & Wishart, London 1971.
- Haraway, Donna. 1988. „Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective.“ In: Feminist Studies, Vol. 14, No. 3., S. 575-599. URL: http://www.staff.amu.edu.pl/~ewa/Haraway_Situated_Knowledges.pdf (letzter Abruf: 03.12.2017).
- Haraway, Donna. 1995. Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt am Main/ New York: Campus.
- Harding, Sandra, 1991. Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht. 2. Aufl., Hamburg: Argument.
- Hark, Sabine/ Villa, Paula-Irene (Hg.). 2015. Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld: transcript.
- Heraklit. 1986. Fragmente. Griechisch und deutsch. Hrsg. v. Bruno Snell. 9. Aufl. Düsseldorf: Artemis.
- Hirsch, Alfred. 2004. Recht auf Gewalt?: Spuren philosophischer Gewaltrechtfertigung nach Hobbes. München: Wilhelm Fink.
- Honegger, Claudia. 1991. Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaft vom Menschen und das Weib 1750-1850. München: dtv.

- Husmann, Jana. 2017. „Gender hegemonial: Chancen von Streitkultur.“ Vortrag anlässlich des Symposiums: Hartgesotten hegemoniekritisch. Symposium zu Ehren von Gabriele Dietze und Dorothea Dornhof. Veranstaltet vom Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien, Humboldt-Universität zu Berlin, 19.-21.01.2017.
-
- Husmann, Jana. 2010. Schwarz-Weiß-Symbolik. Dualistische Denktraditionen und die Imagination von ‚Rasse‘. Religion – Wissenschaft – Anthroposophie. Bielefeld: transcript.
- Markwardt, Nils. 2015. „Münkler-Watch: Münkler und die Detektive. In: zeit-online, 16.05.2015. URL: <http://www.zeit.de/kultur/2015-05/herfried-muenkler-rassismus-debatte> (letzter Abruf: 03.12.2017).
- Mathes, Bettina. 2000. „Die Konstruktion des Körpers in der Naturwissenschaft (Bericht über das ZiF-Kolloquium am 12.11.1999).“ In: ZiF-Bulletin 20. Körper und Geschlecht. Beiträge aus medizinischer, kultur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive, S. 42-44.
- McClintock, Anne. 1995. Imperial Leather. Race, Gender and Sexuality in the Colonial Contest. New York/ London: Routledge.
- Meyer, Axel. 2015. Adams Apfel und Evas Erbe: Wie die Gene unser Leben bestimmen und warum Frauen anders sind als Männer. München: C. Bertelsmann.
- Mönch, Regina. 2015. „Humboldt Universität: Zensoren im Hörsaal.“ In: FAZ-online, 13.05.2015. URL: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/forschung-und-lehre/anonyme-studenten-blogger-greifen-professor-der-hu-berlin-an-13587819/humboldt-universitaet-zensoren-13591209.html> (letzter Abruf: 03.12.2017).
- National Geographic. 2017. „Ein Heft rund um Gender. Müssen wir Mann und Frau neu denken?“ Januar 2017.
- Orland, Barbara/ Scheich, Elvira (Hg.). 1995. Das Geschlecht der Natur. Feministische Beiträge zur Geschichte und Theorie der Naturwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ramsel, Yannick. 2016. „Achtung! Dieser Text enthält das N-Wort.“ In: die tageszeitung (taz), 05.10.2016, S. 18 (PMG Presse-Monitor GmbH, S. 5-6).
- Scholz, Anna-Lena. 2016. „Genderforschung. Biologische Tatsachen oder feministische Ideologie?“ In: tagesspiegel-online, 03.03.2016. URL: <http://www.tagesspiegel.de/wissen/genderforschung-biologische-tatsachen-oder-feministische-ideologie/13051320.html> (letzter Abruf: 03.12.2017).
- Schwarzer, Alice (Hg.). 2016. Der Schock - die Silvesternacht in Köln. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Scott, Joan W. 1994. „Gender: Eine nützliche Kategorie der historischen Analyse.“ In: Kaiser, Nancy (Hg.): Selbstbewusst. Frauen in den USA. Leipzig: Reclam, S. 27-75.
- Überparteiliche Fraueninitiative Berlin e.V. (üpfri)/ Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Geschlechterforschungseinrichtungen Berliner Hochschulen (afg). 2016. Dialogveranstaltung: Geschlechterforschung trifft Politik – Politik trifft Geschlechterforschung. Veranstaltung am 25. Mai, 2016, 18 Uhr im Abgeordnetenhaus Berlin. Ankündigungstext.
- Wagner, Gerald. 2016. „Das Recht gehört den Beleidigten. Ein Jahr nach den Attacken auf Herfried Münkler.“ In: Forschung und Lehre, 4/16, S. 302-303 (Nachdruck aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 15.02.2016).
- Walgenbach, Katharina/Dietze, Gabriele/Hornscheidt, Antje/Palm, Kerstin (Hg.). 2007. Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität. Opladen: Barbara Budrich.
- Weber, Max. 1917. „Der Sinn der ‚Wertfreiheit‘ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften.“ In: Weber, Max. 1951. Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen: J.C.B. Mohr, S. 475–526.